

Grußwort Bischof Sturm
Internationales Symposium „Die Kirchen und die Europäische Union“
in Kleinmariazell, 23. April 2002

Sehr geehrte Damen und Herren!

Heute in Europa zu leben ist sehr spannend und interessant. Heute ein Europäer zu sein ist eine schöne und große Herausforderung.

Ich konkretisiere das in drei Bemerkungen:

1. Die Erweiterung der EU ist Herausforderung und Auftrag an alle Europäer, wenn ich die Zeichen der Zeit recht deute. Diese Erweiterung braucht aber eine Vertiefung: Eine Vertiefung der Beziehungen zwischen den Ländern und Kulturen, eine Vertiefung der Begründung für ein gemeinsames Europa, eine Vertiefung des Weitblickes über Europa hinaus.
2. Der Sinn einer europäischen Einigung war vor 50 Jahren vor dem Hintergrund zweier Weltkriege Frieden und Zusammenarbeit der großen Staaten. Heute im Zeichen der Globalisierung sind es Gerechtigkeit und Solidarität und zeichenhafter Umgang mit Minderheiten religiöser, kultureller, politischer Art.
3. Die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Armut und der Distanzierung von allem Fremden erscheinen uns oft als übermächtig; die Tendenz der Medien, nur das Negative und Erschreckende zu bringen, verstärkt diesen Eindruck noch. Zugleich gibt es aber Begeisterung für fremde Länder und Kulturen. Zugleich gibt es Visionen einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft. Zugleich gibt es große Kraft in vielen Organisationen und bei vielen Menschen, den Weg in ein neues Europa zu gehen.

Im Rahmen der bisherigen Donaukirchenkonsultationen und jetzt in dieser ökumenischen Tagung bemühen sich die Kirchen bzw. ihre Vertreter, die Spielregeln der EU zu lernen. Mein Vorschlag ist, dass sich auch die EU bemüht, die Spielregeln der Kirchen zu lernen:

1. Das Modell Ökumene
In der ökumenischen Zusammenarbeit haben viele Kirchen Europas das Problem Mehrheit/Minderheit auf gute Weise gelöst. In der ökumenischen Zusammenarbeit wird das Fremde als frag-würdige Bereicherung begriffen; wir hören einander mit Freuden zu, wenn eine Kirche der anderen ihre Besonderheiten erklärt. In der Ökumene gilt der reformatorische Grundsatz: „Non vi, sed verbo“; also nicht durch Gewalt, sondern durch Überzeugung kommen wir zu einem gemeinsamen Denken und Handeln. In der Ökumene gilt die Kultur der Gewaltlosigkeit, eine kreative Konfliktbearbeitung im Sinne des Friedens Gottes, des Schalom.
2. Der Barmherzige Samariter
Wie gehen wir mit dem Bösen, mit der Gewalt, mit dem Scheitern unseres eigenen Tuns um? So wie der Barmherzige Samariter, also nicht als Passanten, die vorübergehen sondern als Passionierte, die betroffen sind, sich zuwenden und dabei bleiben, solange es nötig ist. Von Christus lernt man, nicht zu warten, bis alles geordnet und institutionell durchorganisiert ist, sondern dort zu helfen, wo es nötig ist und Not wendet.

Europa wird nicht Weltpolizist werden wie die USA, es könnte aber Weltdiakon werden. Europa könnte ein Hoffnungszeichen werden gerade für Länder im Elend und in Not. Wir haben das Wissen, wir haben Menschen, die dieses Wissen anwenden können, wir haben das Geld.

Ein Land für andere Länder, das könnte Europa werden.

3. Der Sabbat

Wenn ich heute EU höre, dann denke ich an die viele Arbeit, die dort zu leisten ist; wo aber bleibt das Fest?

Der biblische Sabbat ist Feier des Widerstandes gegen alle Verknechtung, ist Fest der Freude an Gottes Schöpfung, ist Gemeinschaft im Frieden.

Ich möchte, dass auch Europa Sabbat feiert, also Feste der Befreiung und des Friedens. Nicht 15 oder 27 mal das Neujahrskonzert, aber aus jedem Land etwas Charakteristisches, das die Anderen miterfreut, mitreißt, zum Mitfeiern einlädt.

4. Die eschatologische Dimension

Das Phantastische an der christlichen Botschaft ist ihre eschatologische Dimension: Im unvollkommenen Heute ist zugleich die Vollendung schon da. Die

Ungleichzeitigkeit der verschiedenen Menschen und Kulturen wird überwunden durch den Geist der Erneuerung und Befreiung.

Diesen Geist wünsche ich Europa: Unbefangenen Umgang mit dem Unvollkommenen in Blick auf das Kommende. Versöhnte Verschiedenheit der unterschiedlichen Sprachen, Völker und Kulturen. Die Kraft dieser großen Idee als Aufbruch aus den Krusten der Vergangenheit und als Durchbruch durch die Mauern der Vorurteile und Ängste.

Ein Europa, das heute schon lebt von der Vision seiner zukünftigen Gestalt.

Wien, 2002-05-27